

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 15.

KÖLN, 14. April 1855.

III. Jahrgang.

Nachruf an Franz Hartmann.

Die Muse der Tonkunst steht in Trauer an dem Grabe eines ihrer edelsten Söhne, den sie sich erzogen hatte zum getreuen Dolmetscher ihrer Gedanken. „Seht,“ sagt sie zu ihren Schwestern, „wie anders mein Loos ist, als das euerige! Was ihr schafft durch des Menschen Geist, die Werke der Poesie, der Malerei, der Sculptur, der Baukunst treten alle in die Erscheinung, so wie sie vollendet sind; ihr stellt sie hin, und sie leben, und die Menschen empfinden auf der Stelle die Macht der stummen Beredsamkeit der Lettern, der Farbe, des Marmors. Was meine Günstlinge in Liebe und Begeisterung für mich schaffen, es liegt verschlossen unter sieben Siegeln. Und wenn sie auch gelös't werden, wenn es aufgeschlagen da liegt vor aller Welt, das Buch, das die herrlichsten Wunder birgt: sie bleiben todt für die Welt, denn noch hält sie ein Zauber gebannt. Meine Sprache kennen die Menschen wohl, Gott hat ihnen ihr Verständniss ins Herz gelegt; aber meine Schrift ist ihnen ein Räthsel, sie bleibt ihnen ewig stumm. Ewig? o nein! nur so lange, bis ich den zweiten Genius wecke, den verwandten Geist, der die Zeichen lebendig macht, wunderbare Gestalten aus ihnen herauf beschwört und ihnen Seele gibt. Aber die Seele ist der Ton, sein Leben ein schwingender Lufthauch: die Memnonssäule ist stumm, bis der Strahl der Morgensonne sie küsst.“ —

So trauern wir alle, denn es ist einer dahingeschieden, welcher die Zauberformeln kannte, die den Gebilden der schaffenden Meister im Reiche der Tonkunst sinnliche Gestalt und athmende Seele geben, — ein Künstler, dem die seltene Gabe verliehen war, aus den Kunstwerken heraus dem innersten Gedanken ihrer Schöpfer mit so sicherem Verständnisse und so tiefem Gefühle Leben zu verleihen, als hätte er ihre Phantasie in ihrer geheimen Werkstatt belauscht.

Franz Hartmann war am 29. Juli 1809 zu Ehrenbreitstein geboren. Sein Vater war Musiker, entdeckte sehr bald die bedeutenden musicalischen Anlagen des Knaben

und machte es möglich, ihn schon in seinem zwölften Jahre nach Kassel zu Spohr zu schicken. Da Spohr nur Schüler anzunehmen pflegte, welche bereits eine bedeutende Stufe der Ausbildung auf der Violine erreicht hatten, so ist schon der Umstand, dass der Meister sich des jungen Franz mit ganz besonderem Wohlwollen annahm, ein sicherer Beweis, dass dieser schon als Knabe Ausserordentliches auf seinem Instrumente leistete. Er verdankte dem berühmten Lehrer die künstlerische Entwicklung seines Talents und hing bis zu seinen letzten Lebenstagen mit einer Dankbarkeit und Pietät an ihm, welche seinem Herzen die grösste Ehre macht. So war es ihm z. B. eine wahre Freude, wenn er öffentlich im Concert und namentlich eine Composition von Spohr gespielt hatte und das verdiente Lob seines Spiels in der Musik-Zeitung las, das Blatt auf der Stelle an Spohr zu schicken.

Nach Vollendung der Künstler-Lehrzeit unter einem Meister, dessen Schule ewig die wahre Grundlage des gediegenen Violinspiels bleiben wird, spielte er am Vorabend seiner Abreise von Kassel noch das neueste Quartett seines Lehrers. Spohr war mehr als zufrieden, er war innig bewegt. Am anderen Morgen, als Franz kam, Abschied von ihm zu nehmen, sagte er: „Du musst nun in die Welt; das geht aber nicht so leicht. Desshalb habe ich für dich gespart und das Honorar, das du mir für den Unterricht seit zwei Jahren gezahlt, für dich zurückgelegt. Da nimm und mache mir ferner Ehre und Freude.“ — Und nicht nur die Summe des Honorars war es, was er ihm zum Antritt der Reise gab: er hatte noch zugelegt. Oft hat der Dahingeschiedene seinen Freunden diesen edeln Zug seines Lehrers mit Thränen der Rührung erzählt — möge dieser uns nicht zürnen, dass wir dem Drange nicht widerstehen konnten, davon zu reden.

Nun ging Hartmann auf Reisen und hielt sich unter Anderem eine Zeit lang in Hamburg auf. Von da kam er nach Frankfurt am Main, wo Guhr sein Talent zu würdigen wusste und ihm, wiewohl er noch sehr jung war, eine Anstellung im Orchester verschaffte. Schon damals spielte

Hartmann ganz ausgezeichnet vom Blatt, und erregte dadurch namentlich eines Tages Aufsehen, als er die erste Violinstimme einer mehrstimmigen Composition von Paganini, an deren Ausführung sich der damalige Concertmeister des frankfurter Orchesters nicht wagte, in Paganini's Gegenwart ohne Furcht und auch ohne Tadel spielte und von diesem mit lebhafter Umarmung belohnt wurde.

Die militärische Dienstzeit kam für ihn heran; er musste seine Stelle aufgeben und trat bei einem der in Coblenz stehenden Infanterie-Regimenter ein, jedoch nicht unter die bewaffnete Macht, sondern unter das Musik-Corps als — Clarinettist. Mit dem Regimente kam er um das Jahr 1834 hieher nach Köln. Es konnte nicht fehlen, dass sein hervorragendes Talent sowohl im Regimente, als in den musicalischen Kreisen der Stadt bemerkt wurde; eine allgemeine Theilnahme für ihn war die Folge, und als Se. Majestät der König als Kronprinz in Coblenz war, liess der commandirende General von Borstel unseren Hartmann nach Coblenz kommen. Er hatte die hohe Ehre, vor dem Kronprinzen zu spielen, und die erfreuliche Folge war, dass er aus dem Regimente entlassen wurde, um sich der Kunst, seinem angeborenen Berufe gemäss, ferner zu widmen.

Hartmann kehrte nach Köln zurück und nahm die Stelle als Chor-Director an der Oper und als Violinist im Orchester an. Sehr bald wurde er Vorspieler, später Concertmeister, und in dieser Stellung hat er eine lange und doch leider viel zu kurze Zeit auf ausgezeichnete Weise gewirkt, da ihn, den kerngesunden, lebenskräftigen Mann, der Tod in dem besten Mannesalter, in seinem 46. Lebensjahre, dahin gerafft hat.

Als Künstler hat sich Hartmann allerdings einen grossen Ruf erworben, allein dennoch stand er an künstlerischer Bedeutung weit höher als sein Ruf, worüber bei allen, die ihn gekannt haben und langjährige Zeugen seiner Leistungen gewesen sind, nur Eine Stimme herrscht. Er war zuvörderst ein Concertmeister, d. h. ein Anführer des Orchesters, wie es gewiss nur wenige gibt und gegeben hat. Er war die wahre Seele des Orchesters, und alle Eigenschaften, welche ein Führer desselben haben muss, musicalische Kenntnisse, schnelle Uebersicht, ein feines Ohr, Gedächtniss, Ruhe und Feuer, Jedes an seinem Ort, Geistesgegenwart und Besonnenheit, unfehlbare Sicherheit und markige Fülle des Tones bis zu einer das Ganze beherrschenden Kraft desselben — Alles war in ihm vereinigt. Auf ihn konnte jeder Dirigent wie auf einen unerschütterlichen Grundpfeiler bauen, und war einmal zufällig ein Dirigent

kein besonders geschickter Baumeister, so schützte dieser Pfeiler auch trotz ihm den Bau vor dem Einsturz.

Was Hartmann in dieser Hinsicht nicht nur in den Concerten und in der Oper in Köln geleistet hat, sondern bei allen grossen Musik-Aufführungen in Rheinland und Westfalen und namentlich bei den niederrheinischen Musikfesten, das lebt sicher überall in frischem Andenken, und dieses Andenken wird, wie wir zuversichtlich hoffen, Frucht tragen für seine Hinterlassenen.

Als Solospieler stand er auf einer sehr hohen Stufe, und zum Theil äussere Verhältnisse und die Anhänglichkeit an Köln, grösstentheils aber seine Bescheidenheit, die vor jedem Schritte, sich selbst geltend zu machen, eine wahre Scheu hatte, sind allein schuld gewesen, dass er sich nicht entschloss, Kunstreisen zu unternehmen. Freilich, ein Virtuose war Hartmann nicht, er war ein Künstler; er ahmte seinem grossen Lehrer nach. Wie dieser spielte er mit breitem Strich auf dicken Saiten, und mit dem edeln Anstande verband er den Adel des Tones, der in unwandelbarer Reinheit stets voll und sich selbst gleich jede unmännliche Sentimentalität verschmähte, aber in der Wahrheit des Gefühls und in dem Seelenhaften seines Klanges einen Zauber auf die Zuhörer übte, wie ihn nur derjenige zu üben vermag, dem die Töne, die ein Genius geweiht, im eigenen Herzen wiederklingen. So war denn recht eigentlich die classische Musik sein Element, und der vertraute Verkehr mit Haydn, Mozart, Beethoven, Spohr und Mendelssohn bewahrte ihn vor jedem Gelüste, sich in den Salon zu begeben, wo um die Gunst des Tages gebuhlt wird.

Eine solche künstlerische Natur, wie Hartmann war, musste natürlich in der vollkommensten Form der Instrumental-Musik, im Violin-Quartett, ihre höchste Befriedigung finden. So war es denn auch diese Kunstgattung, an welcher er mit ganz besonderer Liebe hing. Er gründete das kölnner Quartett, und die lange Reihe von den edelsten Kunstgenüssen, welche wir diesem Vereine verdanken, und der wohlverdiente Ruhm, den er in der musicalischen Welt erlangt hat, ist grösstentheils Hartmann's Werk. Als Quartettspieler war er den besten Zeitgenossen ebenbürtig, übertroffen wurde er von keinem derselben; ja, manche von ihnen, und zwar sehr berühmte, reichen in Hinsicht auf Auffassung und Resignation auf die eigene Virtuosität keineswegs an ihn hinan. Und mit welcher unzerstörbaren Liebe und Ausdauer trieb er das Quartettspiel! Wie oft sind wir Zeugen gewesen, dass er, nachdem er des Tages Last und Hitze getragen, am Vormittag eine Theater-Probe gehabt, am frühen Morgen und am Nach-

mittag Unterricht gegeben, am Abend von sechs bis zehn Uhr einen Robert der Teufel oder eine ähnliche Oper gespielt hatte, dass er nach all diesem in einem vertrauten Freundeskreise erschien und noch zwei, drei Quartette oder Quintette mit einer Frische und einem Leben vortrug, als ginge es nun erst, nach der Last, an die Freude der Musik!

Wer ihn gekannt, dem brauchen wir es nicht zu sagen, und wer die wenigen Zeilen, die wir hier seinem Andenken geweiht haben, mit Aufmerksamkeit gelesen, der wird nicht fragen, was Hartmann als Mensch gewesen. Ein solcher Künstler konnte nur ein guter, edler, gemüthlicher, berufstreuer Mensch sein. Aber etwas müssen wir noch hervorheben, weil es eines der schönsten Lichte auf seinen Charakter wirft, und weil es — gerade heraus gesagt — bei Künstlern selten ist. Das ist die Bescheidenheit, welche es ihm unmöglich machte, sein Ich auf Kosten Anderer in den Vordergrund zu stellen, und die wahre Kunstliebe, die jede Spur von Eifersucht und jede auch nur leiseste Anwendung von Neid von seiner Seele fern hielt. Wer ihn gesehen hat, wie er, als er Joachim zum ersten Male das Concert von Beethoven spielen hörte, an seinem Pulte das Auge nicht von der Orchesterstimme wandte, aber die hellen Thränen aus diesem Auge fielen, der wird uns verstehen.

Am 6. April um halb acht Uhr Morgens war er todt; ein zahlreicher Zug geleitete den Sarg zum Friedhofe, der Männergesang-Verein sang an seinem Grabe, die Freunde standen still in Thränen darum her.

So haben sie dich auch hinausgetragen,
Zum letzten Ruheplatz den stillen Gast;
Du wirst es Keinem mehr auf Erden sagen,
Was du auf Erden überwunden hast.
Dort wird das Ideal dir endlich tagen,
Das hier dein Geist mit heil'ger Lieb' umfasst!
Dein wahres Leben lebstest du in Tönen:
Dein Lohn erblüht im Reich des ewig Schönen!

L. Bischoff.

Sonderliche Gedanken über die letzten Zeiten.

Von Dr. Ed. Krüger.

(Schluss. S. Nr. 14.)

Der Hochmuth, der ohne Gott sein will, wie Gott, die Quelle aller Sünde dieser Welt, ist es auch, der Liebe ohne Leiblichkeit, Kunst ohne Sinnlichkeit, Technik ohne Gaben, Wissen ohne Glauben erfunden hat. Auf derselben Bahn liegt auch die Ausgeburth des trockenen Verstandes-

Enthusiasmus für den Fortschritt, den leeren Fortschritt an sich, den *Progressus in infinitum*, den die gereifte Philosophie bereits gerichtet hat. Zumal den so genannten! Denn wenn ich statt 12 Blasinstrumente deren 36 verwende, so ist der Fortschritt nicht geistreicher, als wenn ich drei Flaschen Wein statt Einer trinke. Aber auch der wirkliche Fortschritt, d. h. die vernünftige Entwicklung des Vorhandenen, ist nicht ziellos, nicht endlose, im Blindensuchende Bewegung, sondern er ist eine Bewegung nach der Wahrheit hin, eine Herstellung des Ursprungs, ein Wiederfinden der ersten Gestalt, die Gott selber gegeben*). Und jedes neue Princip bewährt sich nur, indem es die neue Enthüllung eines Alten, Ewigen bringt. Wir sehen es an dem Fortschritt unserer Philosophie und Kunst: Autorität, Orthodoxie, Freiheit, Subjectivität, Objectivität — eben so byzantinische, römische, deutsche Kunst — dessgleichen heilige und weltliche, declamatorische und melodische, Sonderkunst und Allkunst — alle diese Fortschritte haben nur Sinn, in so fern die späteren Standpunkte alle früheren liebevoll umfassen und der einen längst vorhandenen Urwahrheit näher kommen.

Auf diesem „Liebevoll-Umfassen“ beruht es allein, ob sich ein Standpunkt bewährt. Die moderne Philosophie hat mit Recht den Satz aus der Naturkunde entlehnt, dass der höhere Organismus den niederen umfasse und wiederum auf ein Höchstes, das Ur-Ideal, hindeute. So ist der Mensch ein Natur-Gebilde, das die niederen Organismen Mineral, Pflanze und Thier in sich fasst, auf organische Weise vereint und neugestaltet, nicht aber mechanisch verbunden, wie das Sammelsurium der Associations-Allkunst, welche die niederen Organismen nur zerbröckelt, um aus zerquetschten Steinen, Bäumen, Kröten und anderem Ungethier den vermeintlich idealeren Organismus zu gestalten. — Nichts besser als jene ist die Wagner'sche, den Neu-Franzosen entlehnte Theorie, das Volk nur als Complex von Individuen anzusehen, den Inbegriff der Noth-Menschen, statt die Menschheit in dem königlichen Bilde der Persönlichkeit, der Person und des Selbstbewusstseins, anzuschauen. Hier scheidet sich heidnische und christliche, oder rationalistische und tiefsinnige Betrachtung so deutlich, dass die Parteien eben hier

*) So ist u. A. die seit Händel und Bach allmählich überwiegende Geltung des *Dur* über das *Moll* eine Rückkehr zur ersten Natur, nicht, wie Chrysander in seinem sonst lezenswerthen und geistvollen Buche behauptet, eine Ueberwältigung der Vocalität von der Instrumentalität. [Vergl. Niederrheinische Musik-Zeitung, I. Jahrg., Nr. 27, v. 31. Dec. 1853.]

den Kampf auf Leben und Tod beginnen mögen, wenn es ehrlich zu thun ist um Wahrheit und Gestalt, nicht um Banditenwitz und Schülerspott. Wie die bewusste Persönlichkeit das Ebenbild des Schöpfergeistes selber ist, das hat von neueren Weltweisen am besten der jüngere Fichte entwickelt. Zwar ist auch diese Wahrheit schon alt, da sie zuerst sichtbar ward an dem, der den Juden Aergermiss und den Griechen Thorheit war (1. Kor. I. 23.).

Nur die Persönlichkeit hat Wahrheit und Schönheit; nur die Person kann Demuth und Sehnsucht empfinden —

Der Sehnsucht rauscht der Schönheit Quelle,

Der Demuth scheint die Wahrheit helle.

Unpersönlich, d. h. ungöttlich und unwahr, ist alles Streben ins Allgemeine, das nicht wirklich wird, alle Tendenz-Verschwörung des blinden Köhlerglaubens für ein allgemeines Gut, das nirgend existirt, weil es nicht im Herzen wiedergeboren ist. Solche Verschwörungen, die viel blinderen Glauben fordern, als sie am Christenthume verspotten, sind aber freilich nicht erst von den Gebrüdern Leipziger u. Comp. erfunden. Bereits 1830 kamen uns in Berlin Symptome dieser Zeitkrankheit vor, und die hatten es wieder von den pariser Clubs seit 1789 erlernt, diese wiederum eine mangelhafte Uebersetzung geleistet aus den hundert Jahre älteren Tory- und Whig-Kämpfen, und auch diese durften sich kaum der Originalität rühmen gegenüber der ältesten Erfahrung: Genesis XI. 4. — 8.

Aufrichtige Geschichtsforschung gibt wahre Lebensgestalten und lehrt wahre von falschen scheiden durch Mitwirkung aufrichtiger Logik; beide ruhen auf den Strömungen des göttlichen Geistes, der allein richtige, allgemein gültige Theorien erschaffen kann. Wer nun, allen Zeugnissen der Historie zuwider, die Verbindung von Geige und Clavier unverträglich findet, während er die weit fremdere von Gesang und Clavier gestattet (s. Marx' Comp.-Lehre, Th. 4, S. 428 und 472 der Ausg. von 1847) — oder wer die Harmonie und das Accordwesen lediglich betrachtet als die hohle Röhre, den Raum, worin die Melodien zufällig zusammengegossen sind — oder wer die Freude an Eccard, Händel und Mozart einen veralteten Standpunkt nennt, dennoch aber an traditioneller Verehrung S. Bach's festzuhalten behauptet — der beweist mit solchen Sätzen, welcher Art seine Logik ist. Und wer Liszt darum lobt, weil er dem Neuzeitlichen Raum gebe, einerlei, ob Bibel oder Babel, Berlioz oder Ben David, der Sandreiter aus der Wüste, Schumann, Gade, Schubert oder Meyerbeer, Wagner, Brahms — nun, der beweist al-

lerdings, was er von Geschichte hält und wie weit „Alt und Neu“ ihm eine Wahrheit ist.

Nach so viel Klagen und Anklagen kein Wort des Friedens? Gewiss! Es ist Gutes in der Zeit vorhanden, und zwischen den Thoren finden sich Weise, denen die Kunst heilig ist, wie sie es den Vätern war. Nicht die kirchliche allein — alle Weltlust ist geheiligt, wo reine Herzen sich reiner Schönheit freuen. Welche erneute Lust am Volksliede erfrischt unsere durstige Zeit! Wie gewandt arbeiten die zierlichen Talente im Kleinen, wo Grosses versagt ist! Sollten wir diese Talente in Cameen- und Gemmen-Schnitzerei minder hoch halten, weil ihnen nicht gegeben ist, einen phidianischen Zeus zu gestalten? Oder sollen wir von jeder Zeit Alles verlangen, gleich den kritischen Propheten, die da Register aufstellen von Büchern, welche anoch zu schreiben seien? Solche Thorheit, Kunstwerke prophetisch zu postuliren, statt vorhandene zu vernehmen oder neue zu schaffen, ist von ziemlich neuem Datum; sie zieht sich durchs vorige bis in dieses Jahrhundert, und Mattheson, Gottsched, Klopstock, F. L. Jahn u. A. sind davon Zeugnis, dass kritische Propheten niemals Erfüllung finden. Bescheidener sind Aristoteles und Boileau, die wenigstens nicht darum, weil sie mit ihm aus Einem Glase getrunken, den „Mann der Gegenwart“ präconisiren, sondern den Vätern Ehre geben und die Schranken der Zeitbegabung anerkennen.

Wir meinen ja nicht, dass die Zeiten und Gaben mit Mauern geschieden sind. Wenn daher in dieser Zeit, die im Kritischen und Historischen, in Arbeit und Mechanik wahrhaft gross ist, dennoch ein echter Dichter, ein Künstler mit dem Feuerzeichen an der Stirn erscheint: ich hoffe, wir würden ihn wohl erkennen und lieben; einen solchen, der die Herzen mit neuem Regen und Beben bewegte, dessen Lippe heilige und milde Lieder strömte, dessen Werke zündeten mit anderem Strahl als mechanischem Gaslicht. Und auch heute sind wir ja nicht ledig der schöpferischen Geister, nur dass sie es nicht in den alten Bahnen sind. Lindblad's Lieder haben tiefen, holdseligen Volkston, Hiller's und G. Schmidt's Opern sind voll melodischen Tongehalts; Gade's und Schumann's frühere Werke (Gade bis zur zweiten Sinfonie, Schumann bis zur Peri) bringen Gestalten, nicht blosse Schatten; Chopin's kurze Sätze athmen jene glühende Luft, die ihn später versengte bis zum Fanatismus, woran seine grösseren Compositionen zu Grunde gingen. Von den Jüngstgeschiedenen ausser Chopin sind Berger und Fr. Schubert, die innigsten Geistesverwandten Beethoven's, hervor zu heben; jener in

köstlichen Clavier-Sonaten (Op. 6, 7) des Meisters dunkle Weise erhellend und erläuternd, dieser die phantastischen Instrumental-Ideen in vocale Näherung rückend und hier all sein Herz ergiessend, daher seine Lieder meist unnennbar schön, die Instrumentationen schwach und trocken sind*).

Noch viel Derartiges hätten wir auf dem Herzen, wollen es aber sparen auf gelegene Zeit. Einstweilen bitten wir die Freunde um Verzeihung, wo wir in Worten zu viel gethan, und erwarten, von den Gegnern gehörig gestriegelt zu werden. Sollte der *Esprit de corps* schon heute fordern, dass überall bestimmt Partei genommen werde und Alles „Hie Welf, hie Waibling!“ schreie, so geben wir nur noch schliesslich zu bedenken, dass *Esprit de corps* eine schöne Sache ist, wo es das Vaterland gilt und den Kampf wider die Geister unter dem Himmel. Den kindischen *Esprit* dagegen, der Tertia wider Quarta hetzt, achten wir nicht höher, als den der Wahnsinnigen im Irrenhause, die sich unter einander prügeln, bis ein Vernünftiger zwischen sie tritt, worauf sie insgesamt instinctmässig wider diesen Partei nehmen.

Bericht des Vorstandes der Deutschen Tonhalle über die bisherige Wirksamkeit des Vereins.

(Auszug.)

Zunächst sehen wir uns verpflichtet, unseren aufrichtigen Dank allen denjenigen abzustatten, welche beim Entstehen des Vereins und seither durch Vertrauen in unsere redliche Verwaltung, besonders aber durch geneigte Spenden und jährliche Beiträge seine Zwecke unterstützt und gefördert haben.

Am Schlusse des ersten Jahres seiner Wirksamkeit zählte der Verein 171, am Schlusse des zweiten Jahres 268 Mitglieder, und jetzt ist diese Zahl auf 400 angewachsen.

Bisher schon hatte sich der Verein höchst ehrenvoller Anerkennung und vielseitiger Belobung, theils in besonderen Zuschriften, theils in öffentlichen Blättern, zu erfreuen,

*) Gegen dieses Urtheil muss ich mir Einspruch erlauben. Dass Schubert's Instrumentalwerke in der Form unvollkommen sind und durch Längen manchmal ermüden, auch dass einige Motive bei der ungeheuren Menge derselben schwach und von der Oberfläche geschöpft sind, gebe ich zu; aber im Allgemeinen scheint mir Frische der Erfindung und der Phantasie in seinen Clavier-Sonaten und den Clavierstücken mit Begleitung, in der *C-dur*-Sinfonie und in den zwei Violin-Quartetten ganz unverkennbar.

L. B.

und es berechtigt uns dieses zu der Hoffnung, dass die Theilnahme an demselben eine immer allgemeinere werden wird und künftig stets mehr und bedeutendere Werke deutscher Tonkunst durch ihn hervorgerufen werden können.

Auf Vorlage der Satzungen geruhten Se. Königliche Hoheit der Durchlauchtigste Prinz-Regent von Baden der Tonhalle Höchsthre, die Vereinszwecke reichlichst fördernde Gunst angedeihen zu lassen; auch Se. Königliche Hoheit Ludwig III., Grossherzog von Hessen, Ihre Königliche Hoheit Frau Grossherzogin Stephanie von Baden, Se. Hoheit Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, Se. Durchlaucht Karl Egon Fürst von Fürstenberg und Ihre Durchlaucht Frau Maria Magdalena Fürstin von Ysenburg-Birstein haben die Vereinszwecke grossmüthigst unterstützt und gefördert.

Dringende Pflicht ist es uns ferner, den jeweils als Preisrichter erwählten deutschen Tondichtern unseren gefühltesten Dank dafür zu erstatten, dass dieselben dieses schwierige, zeitraubende, tiefe Kunstkenntnisse und Erfahrungen erheischende, ihnen aus Vertrauen und Hochachtung übertragene Preisrichter-Amt angenommen und pünktlichst ausgeübt haben. Ohne diese sehr zu ehrende Bereitwilligkeit würde der Verein, ungeachtet des löblichsten Strebens, weit von Erreichung eines anerkennungswürdig achtbaren Erfolges seither zurückgeblieben sein, und nur die fortwährende Geneigtheit solcher Meister für die Sache des Vereins vermag demselben eine gedeihliche Wirksamkeit auch für die Zukunft zu sichern.

Als Preisrichter für die unten benannte Werke waren nach den Satzungen (14. b u. c) erwählt:

Herr General-Musik-Director und Hof-Capellmeister Dr. L. Spohr in Kassel: bei I., II., III., IV., V. u. VI.;

Herr Hof-Capellmeister Jos. Strauss in Karlsruhe: bei I. u. III.;

Herr Hof-Capellmeister Kalliwoda in Donaueschingen: bei I.;

Herr Hof-Capellmeister V. Lachner hier: bei II. u. V.;

Herr Hof-Capellmeister Dr. Fr. Liszt in Weimar: bei II. *);

Herr General-Musik-Director und Hof-Capellmeister F. Lachner in München: bei III. u. IV.;

Herr Hof-Capellmeister Reissiger in Dresden: bei IV.;

Herr Capellmeister Ferdinand Hiller in Köln: bei V. u. VI.; und

*) Hat sich nachher, wie mit dem III. Preis-Ausschreiben vom November 1853 angezeigt wurde, seine Erwählung für künftig verbeten.

Herr Hof-Musik-Director Hetsch hier: bei VI.

Die bisher ausgeschriebenen und erledigten Preis-Aufgaben waren:

I. Im Juni 1852: eine Fest-Ouverture*). Preis 15 Ducaten. Von den eingekommenen 18 Werken wurde dem des Herrn V. Lachner hier der Preis zuerkannt. Belobt wurden die Werke der Herren F. Wüllner in Münster, August Mayer in Ansbach, G. Goltermann und J. V. Hamm in Würzburg und Karl Hering in Berlin.

II. Im Januar 1853: eine Hymne („Dem Höchsten“ nach Strake) für vierstimmigen Chor und Orchester, in Ermangelung dieses mit Orgel-Begleitung. Preis 15 Ducaten. Es waren 14 Werke eingekommen, von welchen das des Herrn Wilhelm Scheffer in Eisenach den Preis erhalten. Belobt wurden die Werke der Herren Karl Hering in Berlin (s. I.), Herm. Bönike in Quedlinburg, A. F. Leder in Marienwerder, V. E. Becker in Würzburg und Dr. W. Volckmar in Homberg (Kurfürstentum).

III. Im Juni 1853: ein Trio in vier Sätzen, für Violine, Altviola und Violoncell. Von den eingekommenen 10 Preisbewerbungen erhielt die des Herrn Caspar Jakob Bischoff in Frankfurt a. M. von den Herren Preisrichtern einstimmig den Preis von 12 Ducaten zuerkannt, und ebenfalls einstimmige Belobung die des Herrn August Mayer in Ansbach (s. I.); auch wurden belobt die Bewerbungen der Herren K. Hering in Berlin (s. I. und II.) und A. F. Leder in Marienwerder (s. II.). Der Verfasser eines weiteren belobten Trio's will nicht genannt sein.

Einer der Herren Preisrichter äusserte bei dieser Gelegenheit, „dass es in unserer an Werken ernster Gattung immer ärmer werdenden Zeit eine erfreuliche Erscheinung, wenn unter zehn eingesandten Trio's mehrere sich befänden, die einer preiswürdigen Erwähnung sich würdig bewiesen“.

IV. Im November 1853 wurde für einen Quintettsatz mit Einleitung für Flöte, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott ein Preis von 10 Ducaten ausgeschrieben. Den Preis erhielt unter den eingelaufenen 12 Werken das des oben (III.) genannten Herrn Bischoff, besondere Belobung das des Herrn Pfarrers P. Müller in Stade (bei Friedberg) zuerkannt, und belobt wurden die Werke der Herren K. Hering (s. I., II. und III.) und Wilh. Trabitius in Berlin.

V. Im Lenzmonat 1854 wurde die Composition dreier Abendmahls-Gesänge („Herr, Du wollst uns vorbe-

reiten“, „Nehmt hin und esst Sein Brod“, und „Ach lass, o Herr, empfinden“), für Männergesang und Orgel, zum Gebrauche beim Gottesdienste, ausgeschrieben und dafür der Preis von 12 Ducaten ausgesetzt. Von den 44 eingesandten Bewerbungswerken erhielt das des Herrn A. F. Leder in Marienwerder (s. II. und III.) den Preis; besonders belobt wurden die Werke der Herren L. Liebe in Strassburg und K. Kammerlander in Augsburg. Ferner wurden belobt die Werke der Herren Dr. W. Volckmar in Homberg (s. II.), K. J. Bischoff in Frankfurt a. M. (s. IV.), J. B. André in Offenbach und B. Randhartinger, Vice-Hof-Capellmeister in Wien.

VI. Im August 1854 wurde der Verein durch Herrn Fr. Götz hier veranlasst und in Stand gesetzt, die Composition dessen Gedichtes: „An eine Blume — das Herz“, für eine Singstimme und Clavier als Aufgabe für den Preis von sieben Ducaten auszuschreiben. Es sind 79 Bewerbungen eingekommen, von welchen zwar keine den Preis zugesprochen erhielt, aber besondere Belobung den Liedern der Herren S. A. Zimmermann hier und Wilhelm Speidel in Ulm; ausser diesen wurden belobt die Bewerbungen der Herren J. M. H. Betjens in Roermond, Pfarrer W. Bus in Hammelburg (Grossh. Hessen), Hermann Jäschke in Breslau, F. W. Markull in Danzig, E. Methfessel in Winterthur, W. Nick in Fulda und Hugo Schwantzer in Berlin.

Ausser diesen sechs Preis-Ausschreiben, durch welche 177 musicalische Werke verschiedener Gattungen vom Vereine hervorgerufen, von welchen 37 durch preisrichterliche Zuerkennung von Preisen und Belobungen ausgezeichnet wurden, erliess derselbe die Einladung zur Original-Composition einer Sinfonie (in vier Sätzen) für vollständiges Orchester und setzte hiefür einen (den VII.) Preis von 200 Fl. aus. In der vom 11. August v. J. bis zum Ende des verflossenen Monats gelaufenen Bewerbungszeit sind uns 39 Sinfonien zugekommen, welche wir den drei erwählten Herren Preisrichtern zur Beurtheilung vorzulegen bereits den Anfang gemacht haben. Das Ergebniss der Beurtheilung werden wir, sobald es uns vorliegen wird, bekannt machen.

Uebersicht der Tonhalle-Casse.

Einnahme:

	Ein- tritts- Geld.	Bei- träge.	Beson- dere Ge- schenke	Sonsti- ges.	Im Ganzen.
Im I. Jahre (1852/53) . .	94.56	134.12	68.41	1.58	299.47
„ II. Jahre (1853/54) . .	53. 5	128.45	260. 6	3.23	445.19
„ III. Jahre (1854/55) . .	92.45	148.24	259. 8	— .42	500.59
	240.46	411.21	587.55	6. 3	1246. 5

*) Nach den Satzungen des Vereins hat derselbe an keine Preisbewerbung ein Eigenthumsrecht.

Ausgabe:

	Schreib- bedarf.	Druck-u. Schreib- kosten.	Post- u. Sendge- bühren.	Preise.	Bedie- nung u. Versch.	Im Ganzen.
Im I. Jahre . . .	4.30	47.50	39.—	84.—	21.39	196.59
„ II. Jahre . . .	5. 6	42.19	28.27	151.42	27.47	255.21
„ III. Jahre . . .	6 40	100. 8	91.40	56.—	62.38	317. 6
	16.16	190.17	159. 7	291.42	112. 4	769.26

Mannheim, im Lenzmonat 1855.

Aus Frankreich.

Als ich auf meiner Rückreise aus dem nördlichen Deutschland nach Paris mich mit Ihnen über die Zustände der Gesang-Musik in Frankreich unterhielt und um so mehr empfand, dass der Chorgesang (d. h. der eigentliche Chorgesang, Frauen- und Männerstimmen vereint) bei uns noch in den ersten Anfängen liegt, je mehr ich die Leistungen der deutschen Dilettanten-Vereine in allen grossen und mittleren Städten schätzen gelernt und davon ein besonders bewundernswerthes Beispiel in Köln gefunden hatte, da glaubte ich nicht, dass ich noch auf derselben Reise die erfreuliche Veranlassung finden würde, Ihnen von der Gründung eines städtischen Gesangvereins nach deutschem Muster in Frankreich Nachricht geben zu können.

Die Entstehung einer solchen Gesellschaft würde freilich in Ihrem Lande keiner besonderen Erwähnung werth sein; Sie glauben aber nicht, mit welchen Hindernissen und Vorurtheilen die Errichtung eines Vereins von gemischten Stimmen, wenn er aus Dilettanten bestehen soll, bei uns in der Provinz und selbst in Paris zu kämpfen hat, trotz der sonderbaren Illusion, welche sich die Franzosen, wenigstens die Pariser, machen, als gäben sie den Ton in der Kunst an; sie vergessen, dass die Tonkunst einen anderen Ton verlangt, als den der Mode und der Gesellschaft.

Die Schwierigkeiten, welche sich der Gründung von Gesang-Vereinen entgegen stellen, liegen zuvörderst darin, dass der höhere Kunstsinn namentlich in der Provinz noch auf einer sehr niedrigen Stufe steht, dass folglich die ernstere Musikgattung, in welcher allein der Stoff für den Chorgesang gefunden wird, fast gar keinen Anklang findet. Sie werden fragen: „Hat denn die Kirche keinen Einfluss auf die musicalische Geschmacks-Bildung, da ja doch die Musik ein Bestandtheil des Cultus ist?“ — Ach, da treffen Sie gerade den wundesten Fleck. Wo die Militärmusik und vor Allem der Serpent in der Kirche herrscht, wo der Organist nichts gilt, wenn er nicht aus Robert oder Norma oder aus noch schlimmeren Producten der frivolen Tages-Composition ein Ragout zum Besten gibt, wo die Geistlichkeit im Allgemeinen von der Musik nicht nur weniger versteht, sondern sie auch geringer schätzt, als jeder Dorf-Schulmeister in Deutschland, wo die Aufführung einer musicalischen Messe ein Ereigniss ist, ja, wo in vielen Sprengeln — *horribile dictu* — der gemeinschaftliche Gesang von Männern und Frauen in der Kirche durch die Bischöfe und Erzbischöfe verboten ist — was wollen Sie da von der Einwirkung der Kirchenmusik auf den Sinn für die Tonkunst erwarten? Man muss im Gegentheil umgekehrt wirken.

Zweitens tritt der Gründung von Vereinen entgegen, dass den Franzosen die technische Ausführung das Höchste ist. Sich an dem Werthe der Composition zu ergötzen, wenn er auch nicht glänzend ans Licht gebracht wird, das fällt nur sehr Wenigen ein. Daher denn die Sucht jedes Musikers und jedes einiger Maassen begabten Dilettanten, seine eigenen Leistungen, seine eigene Persönlichkeit an den Mann zu bringen, — ein Umstand, der ein erfolgreiches Zusammenwirken verschiedenartiger Kräfte unmöglich macht.

Ferner ist die Etiquette und die hergebrachte Sitte, welche regelmässige Zusammenkünfte beider Geschlechter nicht billigt, dann das Vorurtheil, welches die Qualification eines Vereins-Mitgliedes nach den äusseren Verhältnissen desselben, nicht nach seinen musicalischen Eigenschaften würdigt, die verschiedene oder vielmehr sehr bestimmt geschiedene Classen-Eintheilung, welche *la Noblesse, le haut Commerce, le petit Commerce, les Artistes, les Artisans* (um von den *Ouvriers* zu schweigen) von einander trennt, — alles das sind sehr hemmende und dabei doch sehr zart zu behandelnde Dinge, wenn man nicht gleich von vorn herein scheitern will.

Endlich fehlt es in Frankreich zwar nicht an guten Lehrern für einzelne Instrumente, aber wohl an tüchtigen Musikern, welche durch musicalische und allgemeine Weltbildung zugleich im Stande sind, die Direction von Gesangvereinen zu leiten.

Sie können daher leicht denken, wie es mich überraschte, in Lille einen Gesangverein kennen zu lernen, welcher bereits einen recht schönen Anfang zur Einübung von classischer Vocalmusik gemacht hat. Die Stiftung desselben ist das Verdienst Ihres Landsmannes, des Hrn. Emil Steinkühler. Seine äusseren Verhältnisse und die Stellung, welche er sich hier durch seine langjährige Wirksamkeit und seinen ehrenwerthen Charakter errungen hat, setzten ihn in den Stand, die höheren Classen der Gesellschaft für die gute Sache zu gewinnen, indem er mit Recht besonders auf den Zustand der Kirchenmusik aufmerksam machte und den Einfluss ins Licht setzte, den ein Gesangverein, der sich vorzüglich mit geistlicher Musik beschäftige, nothwendig darauf haben würde. Um die Liebhaberei an der Sache zu wecken, versuchte er, einige der besten Dilettanten im Anfange des Winters bei sich zu Hause zu musicalischen Gesamt-Uebungen zu versammeln. Es gelang, und so bildete sich ein edler Kern, welcher gar bald Früchte trug. Denn schon am 1. Januar 1855 trat ein Verein zusammen, der fünfzig Damen und Herren als Mitglieder zählt und die heilige Cäcilia als Taufpathin und Patronin erwählt hat. Ein Vorstand wurde aus den angesehensten Damen und Herren der Stadt und zu dessen Präsidenten Herr L. Danel gewählt, den Sie als einen eifrigsten Förderer musicalischer Bestrebungen kennen. Der Præfect des Nord-Departements, der Maire, der Commandant der Division u. s. w. gehören als Ehren-Mitglieder zu dem Vereine, welcher sich alle Freitage in dem Saale der *Académie de musique* versammelt. Herr Steinkühler hat mit Recht für den Anfang leichtere und vorzugsweise melodische Stücke von Haydn und Mozart zur Einübung gewählt, und nach den Proben, die ich mit angehört, ist der Erfolg bereits ein sehr erfreulicher.

Die Statuten scheinen mir im Allgemeinen recht zweckmässig. Die Mitglieder zerfallen in Mitwirkende (50 Francs jährlicher Beitrag und 20 Fr. Eintrittsgeld) und Zuhörende (25 Fr. Beitrag und 10 Fr. Eintrittsgeld). In den Sommer-Monaten vom 15. Juni bis 15. October sind Ferien. Alles Musicalische ordnet der Musik-Director allein an.

Möge denn dieser Keim eine recht kräftige Saat treiben und sich die Lust an der Sache durch Ausdauer bewähren, um der Stadt Lille die Ehre zu verschaffen, den Ernst der Kunstliebe in Frankreich glücklich geweckt und zum Gedeihen gebracht zu haben!

Paris, im März.

g.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Köln. Der Tod des Concertmeisters F. Hartmann hat eine ganz ausserordentliche Theilnahme erregt, welche ein schönes Zeichen für die trefflichen Eigenschaften des Dahingeschiedenen als Mensch und als Künstler ist, und zugleich den kölnen Kunstfreunden zur höchsten Ehre gereicht, indem sie jene Theilnahme durch

die That auf eine Weise bewährt haben, welche die Existenz der Hinterlassenen — einer Witwe mit elf Kindern, von denen nur der älteste Sohn selbstständig ist — auf mehrere Jahre hinaus nicht nur vollkommen sicher stellt, sondern auch die Mittel schafft (und mit Hülfe von Concerten und Aufführungen zu demselben Zwecke nach und nach vergrössern wird), durch welche für die Erziehung und Bildung der Kinder, deren jüngstes erst drei Monate alt ist, gesorgt werden kann. Binnen wenigen Tagen wies die Subscriptions-Liste bereits eine Summe von 1200 Thalern jährlich auf drei Jahre, also im Ganzen von 3600 Thlrn., auf! Mögen die Geber auch die Kundwerdung nicht wünschen, wir meinen, die musicalische Welt müsse es erfahren, dass es eine deutsche Handelsstadt gibt, welche ihre Achtung vor der Kunst auf eine so edle Weise bethätigt.

Auf nächsten Dienstag, den 17. d. Mts., hat die Concert-Gesellschaft ein Concert zum Besten der Hartmann'schen Kinder veranstaltet, in welchem die grosse Messe in *D-dur* und die *Sinfonia Eroica* zur Aufführung kommen.

Arthur Napoleon hat hier noch drei Concerte im Stollwerck'schen Theatersaale gegeben, welche, obwohl an drei auf einander folgenden Tagen, dennoch sehr besucht waren.

Unsere Oper wird in einigen Tagen von Gent und Antwerpen zurückkehren, hier noch sechs Opern geben, unter anderen auch Meyerbeer's Stern des Nordens, und dann nach Strassburg gehen.

In einem Berichte aus Dresden über Meyerbeer's „Stern des Nordens“ in der leipziger Neuen Zeitschrift für Musik, Nr. 11, lesen wir: „Die Oper kann und soll nur die einer dichterisch geordneten Handlung zu Grunde liegenden Empfindungen in ihrer Entwicklung u. s. w. musicalisch zum Ausdruck bringen, wobei sie den Vorzug hat, gleichzeitig die verschiedensten Seelen-Zustände zur vollen Aussprache gelangen zu lassen. Weiter aber soll der musicalische Theil der Oper nichts — alles Andere im Drama kann die Poesie besser u. s. w., und weil dies so ist, muss sich Dichtung und Musik in der Oper ergänzen, müssen beide Künste im Musik-Drama jederzeit das Fest ihrer Vermählung feiern. Darauf kann man nicht fest genug bestehen.“ — Wie konnte die Redaction, welche vor einigen Jahren behauptet hat, ihr Blatt sei ein Parteiblatt, und es müsse in der Kunstwelt Parteiblätter geben, eine solche Ketzerei gegen das Wagner'sche System durchgehen lassen?

Am 21. December v. J. ist zu Aurich Händel's *Messias* vollständig aufgeführt worden, am 15. Januar d. J. Mozart's *Don Juan*, und am 26. März wurden die Bach'schen Motetten: „Himmelskönig“ und „Also hat Gott die Welt geliebt“, nebst einigen Sätzen von Gabrieli und Vittoria öffentlich dargebracht. Der Verein, welcher diese Aufführungen ins Werk setzt, hat den Namen Eccard-Verein und ist am 28. August 1852 durch Dr. E. Krüger gestiftet.

Am 14. März ist in Emden durch den Singverein Händel's *Josua* unter Leitung des auch als Lieder-Componist bekannten G. Storme recht gut aufgeführt worden. Derselbe leitet auch eine Liedertafel, die Vorzügliches leistet.

Lübeck. Die „Verklärung des Herrn“, ein Oratorium von F. Kühmstedt, Professor und Musik-Director in Eisenach, wurde mit Beifall zur Aufführung gebracht.

Neapel. Das Fest der „unbefleckten Empfängnis“ wurde in Italien mit grossem Pomp gefeiert. Mercadante, der neapolitanische Tonsetzer, hat aus diesem Anlasse eigens einen Hymnus compo-

nirt, welcher unter freiem Himmel zu Neapel auf dem Marsfelde, in Gegenwart des Königs und der ganzen königlichen Familie, der Staats-Minister, der Truppen und einer unermesslichen Volksmenge, ausgeführt wurde. Im Ganzen waren 1563 Mitwirkende, und zwar 883 Instrumentalisten und 680 Sänger, welche insgesamt aus der Armee genommen waren.

In dem am 4. Februar gegebenen Concerte des Cäcilien-Vereins wurde von grösseren Werken die Overture „Meeresstille und glückliche Fahrt“ von Mendelssohn, dann die *Es-dur*-Sinfonie von Mozart gegeben.

Man schreibt uns aus London vom 6. April: „Wie ich glaubwürdig unterrichtet bin, sind gegenwärtig Agenten und Commissionäre in Deutschland in Bewegung gesetzt, um Musiker für Drurylane und den Krystall-Palast zu werben. Wie Ihnen bekannt, hat das erstgenannte Institut schon seit mehreren Jahren regelmässig in der ersten Hälfte der Saison Bankrott gemacht und wird, wie mit Bestimmtheit vorauszusehen ist, auch dieses Jahr denselben Weg gehen, indem es sich wieder in den Händen derselben Schwindler befindet. Der Krystall-Palast scheint dieser Gefahr zwar nicht ausgesetzt, indem trotz des schlechten Geschäftes während der Winter-Saison immer richtig und pünktlich gezahlt worden ist; dagegen sind die Musiker vor diesem Institute in anderer Beziehung zu warnen, indem die Direction des Palastes, verführt durch Empfehlungen von Dukes und Lords einen Menschen (Schallehn, leider ein Deutscher) zum Dirigenten gemacht, der nicht ein Fünkchen Talent und so wenig Kenntnisse hat, dass er nicht im Stande ist, die etwaigen Schreibfehler einer Polka zu corrigiren, die nur Tonica- und Dominant-Harmonie enthält. Einen Beweis hierüber hat die *Musical World* bereits im November 1854 geliefert. Noch mehr liefert *The Times* vom 4. d. Mts., welche eine völlige Anklage gegen ihn enthält, weil durch sein Verfahren im Laufe des Jahres eine Menge Musiker brodlos geworden ist. Die Ausländer sind dann immer am schlimmsten daran, wenn sie, plötzlich ausser Brod, durch Mangel von Local- und Sprachkenntniss in grosse Noth gerathen. Die unwürdige Behandlung der Musiker führte neulich zu dem Scandal, dass der Herr Dirigent von seinem eigenen Orchester ausgepiffen wurde im Beisein von zweitausend Besuchern! Nichts desto weniger scheinen seine hohen Gönner ihn abermals zu schützen; denn alle Mitglieder der Capelle sind augenblicklich entlassen worden. Ich schreibe Ihnen über diese Angelegenheit mit dem Wunsche, dass Sie unsere Landsleute davor warnen mögen, sich durch Engagements in den genannten Instituten verlocken zu lassen, weil London schon Hunderte von deutschen Musikern aufweisen kann, die auf diese und ähnliche Weise ins Unglück geführt worden sind.

A. M.“

Ankündigungen.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten *Musicalien* etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten *Musicalien-Handlung* nebst Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in mindestens einem ganzen Bogen; allmonatlich wird ihr ein Literatur-Blatt beigegeben. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.